

Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 20 (1937)
Heft: 21

Rubrik: Feuilleton

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Gewiss haben wir auf diesen neuen Pfaden mit heftigen seelischen Widerständen — auch in den eigenen Reihen — zu rechnen. Aber erinnern wir uns, dass auch in den ersten Anfängen der Freidenkerbewegung als Massenbewegung die anti-religiöse Propaganda dem Volke als «Teufelswerk» erschien. Der Gottesglaube war so tief eingewurzelt, dass die Freidenker es gar nicht wagten, offen die Gottlosigkeit zu verkünden. Vielmehr begnügten sie sich mit einem «höflichen Atheismus», indem sie das Walten eines göttlichen Prinzips in der Natur noch gelten liessen, jedoch die im Kirchenglauben enthaltene Vorstellung eines persönlichen Gottes entschieden ablehnten. (Vgl. Fritz Mauthner, «Geschichte des Atheismus».)

In Paris soll demnächst ein Kongress tagen, der gegen Rassismus und Antisemitismus Stellung nehmen und auf dem auch die «Weltunion der Freidenker» vertreten sein wird. Die Notwendigkeit des ideologischen Kampfes gegen den Faschismus wird somit anerkannt. Aber die faschistische Ideologie erschöpft sich nicht im Rassismus. Der völkische Gedanke (Verherrlichung der eigenen Nation) arbeitet mit mystischen Vorstellungen so gut wie irgend eine Religion. Die Freidenker, die gewohnt sind, mystischen Gedankengängen nachzuforschen, sind in erster Linie dazu berufen, den Mythos der Gewalt zu zerstören und seine ökonomischen Wurzeln aufzudecken. Einst wurden Wirtschaftskämpfe in religiösem Gewande ausgefochten, heute bedient sich in gleichem Sinne der Imperialismus der nationalistischen Flagge. Wirtschaftspolitik wird als Kulturpolitik ausgegeben. Wie wenig übrigens rassische Erwägungen in der Weltpolitik eine Rolle spielen, beweist das Bündnis Deutschlands mit Japan.

In Wahrheit ist die Kulturentwicklung — heute mehr denn je — an internationale Zusammenarbeit gebunden, in der Wissenschaft ebenso wie in der Kunst. Der Anteil der einzelnen Nationen an dem Fortschritt der Kultur lässt sich gegenseitig gar nicht abwägen. Auf geistigem Gebiet gibt es keine Autarkie, keine Zollschranken, keine Devisenbestimmungen. Trotz zunehmender Betonung «nationaler Belange» gestaltet sich die internationale Verbundenheit aller Kulturbestrebungen immer inniger. Damit ist nicht gesagt, dass die nationale Note im Geistesleben verschwindet. Schon die sprachlichen Unterschiede wirken sich differenzierend aus; z. B. sind gewisse Reinformen durch die sprachliche Eigenart bedingt.

Volkstum ist Heimat der Seele. Aber Liebe zur Heimat berechtigt nicht zum Hass gegen andere Völker. Hass ist immer nur ein Ausdruck innerer Unsicherheit. Jeder Glaubensfanatismus ist aus dem Zweifel geboren. Ein grosser Teil der Energie solcher Hassgefühle entstammt sexuellen Triebkräften, die eine natürliche Hemmung erfahren haben. Das liegt bei der

Religion klarer zutage als beim Nationalismus. Es ist bezeichnend, dass die Kirche in der Praxis mehr Gewicht auf das Gebot der Keuschheit legt als auf die richtige Gottgläubigkeit. (Man beachte den katholischen Beichtspiegel!) Da sich jedoch der Sexualtrieb auf die Dauer nicht vergewaltigen lässt, so wird das Gebot der Keuschheit unaufhörlich verletzt. Dadurch werden bei den meisten Menschen — unbewusst — Schuldgefühle geweckt, und gerade diesen Umstand benützt die Kirche, um ihre Schäfchen bei der Stange zu halten. Insbesondere ist es die sexuell versklavte Frau, die ihre Schuldgefühle in der Religion abreagiert. Wenn die Freidenkerbewegung bisher derartigen Zusammenhängen nicht die nötige Aufmerksamkeit zugewendet hat, so ist dies ein Beweis dafür, wie stark sich in den Massen — in Zusammenhang mit der Vorherrschaft des Mannes — sexuelle Vorurteile auswirken. Die Macht der politischen Reaktion stützt sich ja vor allem auf die Rückständigkeit der Massen. (Die Kirche weiss genau, was sie dem Analphabetismus zu verdanken hat.) Gerade deshalb wäre es notwendig, dass sich die Freidenker mit den genannten Problemen befassen. (Zur Vermeidung von Missverständnissen sei betont, dass Sexualbejahung nicht sexuelle Zügellosigkeit bedeutet. Alle Sexualreformer sind darin einig, dass die Menschen in sexueller Hinsicht zu vollem Verantwortungsbewusstsein erzogen werden müssen.)

Manche ultralinks eingestellte Freidenker vertreten die Ansicht, dass sich die Freidenkerbewegung als solche überlebt habe; wenn nur erst die soziale Revolution durchgeführt sei, dann werden die Freidenker auf einer ganz anderen Basis als bisher arbeiten können. Eine solche Logik entbehrt der Dialektik. Die soziale Revolution muss von Menschen vollzogen werden und sie müssen — wie einmal Friedrich Engels gesagt hat — wissen, worum es geht. Das können sie aber nur, wenn sie die gesellschaftlichen Zusammenhänge richtig erkennen. In diesem Sinn erweist sich das Freidenkertum als Schrittmacher der sozialen Entwicklung.

Einige Freidenker sind wieder geneigt, von einer «Krise des Freidenkertums» zu sprechen. Eine solche pessimistische Auffassung knüpft an die Tatsache an, dass ehemals freigeistige Elemente ins Lager der Reaktion abgeschwenkt sind. Man darf diese Tatsache nicht allzu tragisch nehmen, da sie in der allgemeinen Wirtschaftskrise begründet ist, durch welche die Existenz des intellektuellen Mittelstandes vielfach bedroht wird. (Vgl. Hartwig «Die Krise der Philosophie».) Aus der Wirtschaftskrise erwachsen nämlich auch neue Gegner der Kirche, da die politisch-reaktionären Kräfte in sich durchaus nicht einheitlich sind, wie schon der Kirchenkampf in Deutschland zur Genüge beweist. Immerhin wird durch die Nichtbe-

Feuilleton.

Der Rückzug der Kirche.

Von B. S.
(Schluss.)

Der Kampf mit der Technik.

Es ist schon ganz unserer Erinnerung entschwunden, dass es Zeiten gegeben hat, in denen die Kirche ebenso heftige Kämpfe gegen jede technische Errungenschaft geführt hat. Alle sind noch viel rascher und gründlicher zu ihren Ungunsten ausgegangen als die gegen die Wissenschaft. Es ist ihr namentlich im letzten Jahrhundert nicht mehr gelungen, einen technischen Fortschritt auch nur um wenig aufzuhalten. Heute sucht die Kirche ihre Einstellung vergessen zu machen, und doch hat sie fast bis in die Gegenwart getan, was sie nur konnte, und selbst heute kommt der alte Adam unversehens immer wieder zum Vorschein. Noch um das Jahr 1900 hat sich der spanische Klerus gegen den Bau von Bewässerungswerken gewehrt, weil dort, wo der dürre Boden fruchtbar gemacht wurde, der Wohlstand wuchs und der religiöse Fanatismus abnahm. Gewirkt hat es freilich nicht mehr. Die Priester stehen dem Rundfunk, der wie kein anderes Mittel Dorf und Stadt verbindet, mit sehr gemischten Gefühlen gegenüber und sind über das Auto, wengleich sie es selbst benutzen, wahrlich nicht erbauf. Aber doch sind die Zeiten vorbei, wo sie sich gegen die Einfüh-

rung der öffentlichen Gasbeleuchtung wenden konnten mit der Begründung, diese sei ein Eingriff in die göttliche Vorsehung, da Gott die Nacht zur Finsternis und höchstens den Mond zur Nachtbeleuchtung bestimmt habe. Nicht einmal gegen die Versicherungsgesellschaften wagt man offen aufzutreten, obwohl diese die Hilfe Gottes und der Heiligen gegen Hagel und Feuer, gegen Unfall und Krankheit als durchaus zweifelhaft hinstellen und so die Religion wirksamer bekämpfen als alle Argumente der Freidenker. Und das Schwanken zwischen der uralten Instinkteinstellung gegen die Technik und der Erkenntnis, dass man doch gegen sie nicht aufkomme und sie daher benutzen müsse, zeigt sich ergötlich in dem Stößseufzer eines streitbaren Priesters, des Franziskanerpaters Zyrill Fischer, der in seinem Buch «Die proletarischen Freidenker» schreibt: «Zur positiven Arbeit gegen Freidenker gehört es auch, dass man die neuen Errungenschaften der Technik (Kino, Radio, Schallplatten, illustrierte Presse usw.) sofort aufgreift. Es ist himmelschreiender Unsinn, diese Neuerungen zuerst zu verdonnern, zu bekämpfen oder links liegen zu lassen und sie so den anderen glattweg in die Hände zu spielen, dann aber, wenn glücklich alle Möglichkeiten verpasst und verpatzt sind, grosse Klage anzustimmen, dass alle modernen Errungenschaften in den Dienst gegen Kirche und Glauben gestellt werden.» (S. 127.)

Wir denken über die Standesgenossen des Pater Fischer nachsichtiger. Es ist eben viel verlangt, dass sie technische Errungenschaften ohne Widerstreben fördern sollen. Denn im Innersten wissen oder fühlen sie wenigstens, dass jedes Vordringen der Technik kirchliche Weltanschauung und damit kirchliche Macht rapid

achtung der oben erwähnten neuen Ziele und neuen Wege der Freidenkerbewegung die Gefahr nahe gerückt, dass diese zu einer «kulturrückständigen Kulturbewegung» erstarrt.

Die Notwendigkeit einer Modernisierung des Freidenkerbetriebes wird von den verschiedenen Ländergruppen stark empfunden, und so begegnen wir allenthalben einem deutlichen Bestreben, wenigstens im Rahmen der bisher üblichen Propaganda neue Wege zu finden, um der drohenden Stagnation vorzubeugen. Einige Sektionen suchen ihre aufklärende Tätigkeit durch Verwendung von Tonfilmen zu beleben, einige Sektionen bemühen sich darum, ihre Forderung nach einem paritätischen Anteil am Rundfunk durchzusetzen, manche suchen die Konfessionslosen organisatorisch zu erfassen, um deren Gleichberechtigung zu erkämpfen.

Daraus ist ersichtlich, dass sogar auf den alten Pfaden noch etwas für die Freidenkerbewegung herauszuholen ist. Vor allem müssen wir uns dessen bewusst bleiben, dass Freidenkertum nicht Selbstzweck ist, sondern im Dienste der allgemeinen Kulturentwicklung zu stehen hat. Da ist es zum Beispiel die pazifistische Ideologie, die von uns noch immer zu wenig gepflegt wird. Mit Antikriegs-Resolutionen ist es auch da nicht getan; vielmehr haben wir den tieferen Ursachen der sogenannten «heroischen» Lebensauffassung nachzuforschen. Der Glaube an die Unabwendbarkeit des Krieges muss genau so bekämpft werden wie der Glaube an die Unabwendbarkeit menschlicher Schicksale. All das sind nur verschiedene Ausdrucksformen für jenen allgemeinen sozialen Aberglauben, der so sehr den Interessen der herrschenden Klasse dient. Der religiöse Aberglaube ist nur eine besondere, aus der Vergangenheit stammende Form einer fatalistischen Auffassung des gesellschaftlichen Getriebes, das wir noch nicht zu meistern gelernt haben. Die Freidenkerbewegung würde selbst über sich das Todesurteil aussprechen, wenn sie — inmitten des ideologischen Hexenkessels der Gegenwart — sich damit begnügen würde, nur den religiösen Aberglauben zu bekämpfen.

Es geht nicht vorwärts.

Von E. Brauchlin.

Womit geht es nicht vorwärts? — Damit, was man Kultur nennt. Nicht die Hilfsmittel der Kultur sind damit gemeint; mit diesen ist es auf guten Wegen: die technischen Fortschritte *grenzen* nicht nur ans Fabelhafte; sie haben diese Grenze längst überschritten; noch vor wenigen Jahrzehnten gehörte das Fliegen ins Reich der Fabel, von der drahtlosen

untergräbt, auch wenn sie direkt mit keinem einzigen Glaubenssatz in Konflikt kommt.

Strukturelle Wandlungen der Kirche.

Der Rückzug der Kirche zeigt sich noch mehr als in dieser Aufgabe des Kampfes gegen Wissenschaft und Technik in den ungeheuren Veränderungen, die sie selbst während der letzten Jahrhunderte erlitten hat, nicht bloss in ihrer organisatorischen Gestalt und politischen Wirksamkeit, sondern in ihrem Zentrum: in ihren Dogmen und ihrer geistigen Gestaltung. Sie behauptet freilich nach wie vor, — und wir glauben es ihr unbegreiflicherweise! — an ihren Glaubenssätzen unerschütterlich festzuhalten, ja sie hat sogar im 19. Jahrhundert (allerdings unter wenig geschickter Führung) diesen Dogmenbestand vermehrt. Aber in Wirklichkeit hat sie — unausgesprochen und unbemerkt — einen grossen Teil ihres Glaubensbestandes fallen lassen. In seiner Blütezeit war der katholische Glaube ein nahezu reiner Dualismus gewesen. Dem Gott des Himmels stand der Beherrscher der Hölle und Fürst der Höllenscharen, Satan, gegenüber, der mit der lichten Macht um die Seelen der Menschen rang, auf Erden ungeheure Gewalt hatte und seine Sendlinge in Gestalt von Hexen und Zauberern unter den Menschen besass. Was ist aus diesem einst so mächtigen, so ausgebildeten Glauben an den Teufel geworden? Er existiert noch für viele (nicht mehr alle) Bauern auf dem Lande, sonst aber fristet er in recht kargen Zeilen des Katechismus und in prinzipiellen Verwahrungen ein ziemlich kümmerliches Dasein. Allzugern sprechen katholische Schriftsteller nicht darüber. Aus der Literatur ist er

Uebertragung von Kraft, Ton und Bild gar nicht zu sprechen!

Aber *Kultur* und *Technik* sind zwei Dinge, und zwar ganz verschiedene. Sie können (und sollten!) zusammen ein Ganzes bilden, könnten (und sollten!) einander fördern. Es kann aber auch eines ohne das andere bestehen, wenigstens bei- nahe ohne das andere: so kann ein ganz armer Mensch, dem die Benützung der hohen technischen Errungenschaften verschlossen ist, ein sehr edler Mensch sein, was eben «Kultur haben» bedeutet, während auch ein Barbar ins Mikrophon sprechen, das Flugzeug steuern, ja sogar technischer Erfinder sein kann.

Kultur soll auch nicht mit *Bildung* verwechselt werden. Ein Vielwisser kann ein roher Mensch sein; einer, dem es versagt blieb, sich in Schulen geistige Reichtümer zu sammeln, kann kulturell höher stehen als einer, der mit der Doktorwürde prangt. Im Zeitalter der allgemeinen Volksbildung, des Buches, der Tagespresse muss man selbstverständlich Lesen und Schreiben und ein gewisses Mass von Wissen in den Begriff Kultur einbeziehen; aber man muss sich hüten, das Mass des Wissens beim Einzelnen für das Mass seines Kultur-gutes zu halten. Kultur ist eher ein Zustand als eine Menge, eher eine Eigenschaft als ein Besitz, und unbedingt etwas Innerliches und nur sehr begrenzt und bedingt etwas Aeusserliches.

Unter «Kultur» ist zu verstehen die durch Anlagen, Vererbung und Erziehung gewonnene und dann besonders durch Selbsterziehung weiter gepflegte und ausgebildete Denk- und Gefühlsart, woraus sich die Lebensauffassung des Menschen, das Verhalten des Einzelnen zu den Mitmenschen und folgerichtig der kulturelle Zustand in den kleinen und grossen Lebensgemeinschaften (Familie, Gemeinde, Volk, Menschheit) ergibt.

Zur *Kulturgeschichte* gehört allerdings auch die Darstellung der Sitten und Gebräuche, der Arbeit, der Lebenshaltung, der sozialen Zustände, der Entdeckungen und Erfindungen usw. Selbstverständlich wirken die technischen Hilfsmittel, die unsere Ernährung, Bekleidung, Wohnung, unsere Arbeit und unsere Vergnügungen umgestalten, auf unser Innenleben ein. Ob wir durch den Film fremde Länder und Völker kennen lernen oder ob uns dieser Einblick verschlossen bleibe, ist nicht gleichgültig; aber massgebend ist doch das, was wir aus den technischen Errungenschaften machen; sie selber sind lediglich *Kulturmittel*. Man hat Telefon, Telegraph, Dampfschiff, Flugzeug, Radio und preist sie gerne als völkerverbindende Einrichtungen. Aber sind wir damit dem Völkerfrieden auch nur um Haaresbreite nähergerückt? Oder wo ist durch irgendwelchen technischen Fortschritt Hartherzigkeit in

verschwunden. Pater Muckermann, der meint, die Menschheit könne nicht mehr an Gott glauben, da sie nicht an den Teufel glaube, ist schon ein Einzel- und ein Rückfall. Damit ist aber geradezu die eine Hälfte des Katholizismus preisgegeben.

Und während der Katholizismus früher stets das Bestreben hatte, seine Glaubenssätze den Menschen möglichst vollständig einzuhämmern, möchte er heute in Erkenntnis des allgemeinen rationalen Denkens, dass sie gar nicht mehr allzuviel von seinen Dogmen wissen. Er stellt seinen Gläubigen, — es ist dies eine schon sehr häufig angewendete Methode — seine Glaubenssätze in möglichst idealisiert verschwommener Form dar, damit sie an krassen Einzelheiten nicht allzusehr Anstoss nehmen, was durchaus folgerichtig gehandelt ist. Und Pater Zyrill Fischer ruft aus: «Vorsicht wird in Himmels-, Höllen- und Fegefeuerpredigten (Ortsbestimmung!) am Platze sein.» (S. 127.) Ja, warum auf einmal Vorsicht bei so unbezweifelbaren Wahrheiten, wie die katholische Himmels- und Höllenlehre? Warum keine Ortsbestimmung mehr? Kein Glaubensgebiet ist eben von dieser Wandlung verschont geblieben. Nichts ist mehr auf dem alten Platz, auch wenn die Kirche noch so krampfhaft behauptet, dass sie an allem unverrückbar festgehalten habe. Ein Gedankenexperiment: man versetze die innerlich gläubigsten und strengsten Katholiken von heute in frühere Jahrhunderte. Würden sie nicht alle wegen ihres rationalistischen Redens und Handelns als Freigeister verfolgt werden?

Nachahmung der Gegner.

Vielleicht ist nichts kennzeichnender für den Rückzug der

Mitgefühl, Selbstsucht in Gebefreudigkeit, Gefühllosigkeit in Hilfsbereitschaft umgewandelt worden?

Die Technik geht ausserhalb der Kultur ihren eigenen Weg, kümmert sich nicht um Kultur. Würden wir die Technik unbesehen zur Kultur rechnen, so müssten wir die Erfinder und «Verbesserer» der Kanonen, Torpedos, Granaten, Giftgase und anderer Massenmordmittel als Kulturmenschen, ja als Förderer der Kultur betrachten. Kultur heisst aber *Pflege*. Pflege hat Erhaltung zum Zwecke, nicht Zerstörung. Pflege setzt Gemüt voraus, Technik kommt unter Umständen mit dem kalt berechnenden Verstand ans Ziel. Der Verstand muss gepflegt werden, selbstverständlich, aber ebenso selbstverständlich auch das Gemüt, das Füreinanderfühlen, das soziale Gefühl. Wo das Gemüt zugunsten des Verstandes oder dieser zugunsten des Gemütes vernachlässigt wird, geht der Mensch irre; Harmonie der beiden Kräfte ergäbe die richtige Lebensführung. Diese Deutung lässt sich auch dem Zarathustra-Worte geben: «Schwüles Herz und kalter Kopf: wo dies zusammentrifft, da entsteht der Brausewind, der 'Erlöser'.» — —

Es ist seltsam, was alles in der geistigen Welt eines Menschen nebeneinander Platz findet. Faust seufzt: «Zwei Seelen wohnen, ach! in meiner Brust, die eine will sich von der andern trennen.» Unter «Seele» verstehe man in diesem Zusammenhange zwei gegensätzliche geistige Inhalte. Da stimmt es denn mit dem «Sich trennen wollen» nicht. Die beiden gegensätzlichen «Seelen» vertragen sich in einem und demselben Menschen sehr gut, wissen nicht einmal, wie gegensätzlich sie sind, haben einander noch nie ordentlich angesehen, haben noch nie über sich selber und die andere «Seele» in der Brust nachgedacht, zum Beispiel die *christliche* «Seele» der Nächstenliebe und die *Kriegerer*-«Seele», die den «Nächsten» bedenkenlos töten kann, — oder die *Kindgottes*-«Seele», die alle Menschen als Brüder betrachtet, und die *Nationalitäts*-«Seele», die allem angrifflich und feindlich gegenübersteht, was nicht ihre Farben trägt, — oder die *naturwissenschaftlich gebildete* «Seele» des 20. Jahrhunderts und die *altorientalische* «Seele», die mit ihrem Weltbild um Jahrtausende zurück ist. Friedlich leben sie nebeneinander in der geduldigen Brust, die beiden «Seelen»: redet die eine, schweigt die andere, wie es zu der Umwelt, in der sich der Mensch befindet, oder zu seinen Wünschen oder zu seinen Trieben oder zu seinem Vortheil gerade passt.

Es geht mit der Kultur nicht vorwärts. Oder wagt jemand zu behaupten, dass die Selbstzucht heute weniger die ausschlaggebende Triebfeder des menschlichen Handelns sei als vor ein- oder zwei- oder fünftausend Jahren? Oder dass wir dem «ewigen» Frieden heute näher seien als je einmal früher?

Kirche, als dass sie in den letzten Jahren zu einer Methode Zuflucht nimmt, die sie nur in ihren ersten Jahrhunderten angewendet hat: nämlich Nachahmung gegnerischer Methoden und Organisationsformen. Ihr eigenes Organisationsleben ist nicht mehr elastisch und widerstandsfähig genug, sie muss darum namentlich bei den sozialistischen Organisationen Anleihen machen. Das geht oft so weit, dass in manchen Ländern kein sozialistischer Verein entstehen kann, auf den nicht prompt eine katholische Gegen gründung unter sorgsamer Nachahmung selbst von Aeusserlichkeiten erfolgt, während doch einst die kirchlichen Organisationen ihren Gegnern als Vorbild dienten. Dem Soziologen sagt diese Tatsache sehr viel. Er weiss, dass sich geistige Macht in nichts so sehr als im Nachgeahmtwerden ausdrückt.

Freilich erfolgt der Rückzug auf allen Gebieten nicht in gerader Linie, und wir müssen uns hüten, den mit sorgsam gepflegter Tradition und viel alter Klugheit ausgestatteten Gegner zu unterschätzen. Er schlägt seine Rückzugsgefechte sehr gut: er bekommt ja immer mehr Erfahrung darin. Durch Festhalten und heimliches Aufgeben der einzelnen Positionen vermag die Kirche immer noch sehr viel von der einst ungeheuren Macht zu bewahren. Sie ist auch noch immer imstande, Gegenstösse zu führen. Es ist eine geschichtliche Erfahrung, dass auf jeden grossen Schlag, den sie erleidet, eine Zeit folgt, in der sie einen beträchtlichen Teil des verlorenen Terrains wiedererobert. Allerdings stets nur einen Teil. Einst schien es, als ob die Gegenreformation imstande wäre, der Kirche die alte Macht wiederzubringen. Es gelang nicht. In der Periode nach den französischen Revolutionskriegen war das geistige

Und warum geht es nicht vorwärts? Weil die beiden gegensätzlichen «Seelen» in der Brust, mögen sie heissen, wie sie wollen, einander und sich selber nicht ernst nehmen. Nähmen sie sich selber und einander ernst, so könnten sie keine Kompromisse miteinander schliessen, die nach beiden Seiten hin Unehrlichkeit bedeuten: die humane «Seele» könnte nicht vaterländische oder religiöse Gründe zur Bemäntelung der Mordtaten der völkisch-kriegerischen «Seele» herbeibringen; der naturwissenschaftlich gebildete Verstand könnte nicht seine eigenen Erkenntnisse zu Stützen der mystischen Wunschtraumwelt des Gemütes umdeuten, mit andern Worten: der Mensch könnte nicht nächstenliebend und kriegsbereit oder naturwissenschaftlich denkend und wundergäubig zugleich sein. Soll man die Verhältnisse anklagen und sagen, unter den bestehenden Verhältnissen könne der Mensch gar nicht anders sein, als er eben sei? Greift man den Einzelfall aus der Masse heraus, so mag das zutreffen. Aber für die Masse? die Gesamtheit? Da erhebt sich denn doch die Gegenfrage, was man unter den «Verhältnissen» zu verstehen habe. Und da wird man wenigstens so viel erkennen, dass sie kein «Ding an sich» sind, keine «höhere Macht», sondern geworden, durch uns Menschen geworden; wir Menschen sind die «Verhältnisse».

(Fortsetzung folgt.)

Der Kampf um das Konkordat in Süd-slawien.

Originalbeitrag von W. P.

Der als Ergebnis des Weltkrieges erfolgte Zusammenschluss der verschiedensten südslawischen Stämme zum geeinten Staat der Serben, Kroaten und Slowenen konnte verständlicherweise nicht die verschiedenartige wirtschaftliche, kulturelle und politische Entwicklung aufheben, welcher diese Stämme in der Vergangenheit unterworfen waren. Eine völlig ungenügende Lösung der sozialen Frage im Zusammenhang mit einer dann einsetzenden Diktaturpolitik musste alle im Lande schlummernden Gegensätze verschärfen und als scheinbar nur nationale Differenzen an die Oberfläche spülen. Im Rahmen dieser Gegensätze spielen auch die religiösen Verschiedenheiten des jugoslawischen Volkes eine grosse Rolle. Die Trennung des Landes in drei mächtige Konfessionen, von denen jede ein nahezu geschlossenes Siedlungsgebiet bewohnt und jede eine andere kulturelle, politische und wirtschaftliche Tradition verkörpert, man denke nur an die Kluft der kyrillischen und lateinischen Schriftzeichen, lässt religiöse Gegensätze sehr schnell politische Formen anneh-

men. Leben Europas von einer stark kirchlichen Romantik beherrscht. Sie machte sehr bald einem neuen antikirchlichen Aufschwung Platz. Heute ist dem Umsturz gleichfalls eine Zeit mit vielen und bedeutsamen romantischen Strömungen gefolgt, die mit der Kirche in inniger Verbindung stehen. Man kann also, für die Gegenwart, ein Erstarken der kirchlichen Macht feststellen. Aber man vergleiche doch diese ganz gleichlaufenden Bewegungen nach Umfang und Intensität miteinander. Wenn man den gewaltigen kirchlichen Eifer, den neuen asketischen Geist, die zahlreichen Ordensgründungen des 16. Jahrhunderts mit der Gegenwart zusammenhält, in der die katholische Aktion vielleicht die einzige Neuschöpfung bildet, während sonst alles in der Kirche wesentlich steril geblieben ist, dann wird man die absteigende Linie deutlich erkennen.

Dieser Zeitabschnitt wird noch kürzer dauern als die vorhergehenden Perioden der Romantik. Natürlich wird die kirchliche Organisation selbst sich noch lange halten, schon in ihrer Eigenschaft als Interessengemeinschaft. Ein grosses Kapital an Macht und Ansehen, durch bedeutende geistige Leistungen während vieler Jahrhunderte aufgehäuft, kann nicht in wenigen Jahrzehnten vollständig verwirrt werden. Aber keine Organisation vermag, wenn sie immer mehr von ihren einstigen Funktionen einbüsst, allzulange darüber hinaus zu bestehen. Das Wasser fliesst den Weg nicht wieder zurück. Man darf die Prophezeiung wagen, dass, nach der bisherigen Entwicklung zu schliessen, in wenigen Jahrzehnten die Kirche einen lediglich gut ausgebauten Beamtenapparat ohne bedeutsames geistiges Eigenleben darstellen wird.